

Blitzlichter : für die Hundstage!

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **34 (1966)**

Heft 8

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Blitzlichter . . . für die Hundstage!

Akustische Nacktheit

Vor einiger Zeit hielt in der Volkshochschule in Bochum der weithin bekannte Psychologe und Publizist und nach seiner Emigration in den 30er Jahren als Universitätsprofessor in den USA tätige Dr. Günther Anders, einen Vortrag über «Akustische Nacktheit». Er gab nicht nur einen in jeder Weise erschreckenden Bericht über alle Arten des Abhör-Dienstes (auch von privater Seite) in den USA (zudem hat er die Schweiz vergessen! Die Red.), sondern teilte auch den erstaunten Hörern mit, dass es seit einiger Zeit dort Schallplatten zu kaufen gibt, die in akustischer Weise alle Arten der verschiedenen Liebesakte zu Gehör bringen — also «akustische Nacktheit». — Da kann man nur noch mit Goethe sagen: «Denkt Kinder und Enkel und schüttelt das Haupt».

Rainer

Ueberraschungen . . .

PADERBORN. Zwei blonde Sexbomben, Lydia (19) und Lilly (22), entpuppten sich bei näherer Untersuchung durch die weibliche Kripo als Jean Lehmann aus Paris und Adolf Drechsker aus Hamburg. Die beiden hatten in Hamburg auf der Reeperbahn als Bardamen gearbeitet, ohne dass Barbesitzer oder Gäste etwas von der Maskerade merkten . . .

Schweizer Pressenotiz, 14.6.1966

Der «Golden boy» darf wieder «ohne» dastehen

Allen Ernstes haben sich die Londoner Behörden kürzlich damit beschäftigt, ob man es der Oeffentlichkeit zumuten könne, den «Golden boy», eine im Jahre 1792 Ecke Giltspurstreet und Cocklane errichtete Statue, seiner einzigen «Bekleidung», eines Feigenblattes, wieder zu entledigen. 134 Jahre lang war der «Golden boy» in all seiner knabenhaften Nacktheit an dieser Londoner Strassenecke gestanden, ohne dass jemand Anstoss daran genommen hätte. Das Standbild ist eine Erinnerung an die grosse Feuersbrunst in London, die im Jahre 1666 zwei Drittel der Stadt zerstört hatte. Im Jahre 1926 jedoch konnte ein Gentleman den unzüchtigen Anblick des «Golden boy» nicht länger ertragen und verlangte, die Blössen der Figur müssten endlich bedeckt werden. Diesem Wunsch des in seiner Sittlichkeit verletzten Londoners musste nachgegeben werden, und den «Golden boy» zierte seither ein züchtiges Feigenblatt. Heute stand aber einem «Striptease» des Denkmals nichts im Wege. Dieser Tage haben auch die zuständigen Behörden der «Entblätterung» ihren Segen erteilt.

Sonntag, 3. April 1966, Volksstimme (Wien)

Eine Zeitschrift für das «Playgirl»

Stockholm, 16. April. An Zeitschriften mit den Photos leicht- oder gar nicht geschürzter Mädchen ist kein Mangel. Eine schwedische Journalistin, die 42jährige Nina Estin, empfand es jedoch als arge Benachteiligung, dass es keine Zeitschrift gibt, die der weiblichen Kundschaft ähnlich dürftige oder gar nicht bekleidete Männer bietet. Deshalb kündigte sie jetzt die Herausgabe eines für Frauen bestimmten Gegenstückes zu der Illustrierten «Playboy» an — also gewissermassen eine Art «Playgirl». Allerdings tauchten Schwierigkeiten auf. «Es ist eine harte Arbeit», beklagte sich Nina Estin, «denn männliche Aktmodelle sind sehr schwer zu finden. Es ist kaum zu glauben, wie schüchtern das starke Geschlecht in solchen Situationen vor der Kamera ist.»

Sonntag, 17. April 1966, Volksstimme (Wien)

Jim betont: «Ich bin nicht schwanger!»

Ueber seinen neuen Spitznamen ärgert sich der in London lebende Schotte Jim Millar. Seine Kollegen nennen ihn neuerdings «Mutti», und das aus guten Gründen. Denn die Behörden stellten Jim ein Schreiben zu, in dem sie ihm kundtaten, dass er Anrecht auf Geburtshilfe habe. «Sie dürfen», so heisst es da, «das Geld zum ersten Male neun Wochen vor Ihrer Niederkunft beziehen.»

Jim sauste auf die Palme. «Der Staat kann sagen, was er will», wettete er, «ich bin nicht schwanger!» Dann brachte er das Papier zum Amt, wo man es ihm ohne Kommentar abnahm. Seinen Spitznamen wird er aber so bald nicht loswerden.

Kärntner Tageszeitung, 22.III.1966

Die Probe mit dem Weinglas

Kaum hatten sich die über den «Tempelhupfer-Skandal» entrüsteten Seelen der Amstettner Bürgerschaft etwas beruhigt, wurde dieser Tage ein neuer Skandal publik und rief einen neuen Sturm unter dem sittentreuen Teil der Einwohnerschaft Amstettens wach. Dieses Mal stehen drei Herren im Mittelpunkt des Stadtgesprächs.

Vor einem Monat grüssten sie einander noch höflich, diese drei Herren, jetzt sind sie sich spinnefeind und weichen einander aus, wo sie nur können.

Der Anlass dieser Feindschaft war ein verschüttetes Glas Wein, das einem Amstettner Abteilungsleiter auf die Hose gegossen wurde und ihm «das Licht der Erkenntnis» brachte, wie er das jetzt nennt. Seine Kontrahenten meinen allerdings, das Licht habe seinen Verstand nicht erhellt, sondern geblendet...

Die Tragödie begann am Aschermittwoch. Der verheiratete Abteilungsleiter, ein Mann in den besten Jahren, von seiner Gattin zärtlich «Burli» genannt, fuhr an diesem Abend allein in ein Restaurant zum Heringsschmaus. Warum er allein fuhr, darüber gehen die Meinungen auseinander; während «Burli» behauptet, ab und zu muss der Mann allein sein, meinen andere, daran sei die fescche Kellnerin des Restaurants schuld.

Das Lokal war bei seiner Ankunft ziemlich voll, bei jedem Tisch sassen bereits Leute, und so nahm der Abteilungsleiter bei zwei Amstettner Bürgern, einem verheirateten Arzt und einem noch ledigen Verkäufer, Platz, die ihm flüchtig bekannt waren.

Der Heringsschmaus war bald verputzt, doch der Fisch muss schwimmen, und so sprach «Burli» fleissig dem Alkohol zu. Bald war er mit seinen beiden Tischpartnern, die auch dem Wein nicht abhold waren, in eine hitzige Diskussion über dies und jenes verwickelt.

Die Zeit verging, und die Sperrstunde kam wie im Flug. Doch die drei hatten sich noch so viel zu sagen, dass sie beschlossen, zur nahen Wohnung des Verkäufers überzuwechseln und dort ihre «geistvolle» Unterhaltung fortzusetzen.

Und diese Nachtkonferenz ist nun das Stadtgespräch von Amstetten. Endete sie doch mit einem Knalleffekt, der in den Annalen dieser Stadt ohne Beispiel dasteht. Das heisst, wenn «Version Nr. 1» stimmt, die Version des Abteilungsleiters. Viele zweifeln daran und meinen, die ganze Sache sei eine «bsoffene Geschichte» gewesen, während wieder andere glauben, die «Version Nr. 2» wäre die richtige.

Denn über die mysteriösen Geschehnisse dieser dunklen Nacht gibt es zwei Versionen, die des «Burli» und die des Doktors und des Verkäufers. Nur zu Beginn gleichen sie einander.

Die drei Diskutierer gingen also in die Wohnung des Verkäufers, der auch als Turnfreund bekannt ist, machten es sich dort gemütlich, der Hausherr holte Schnaps und Wein herbei, und die Runde konferierte weiter.

Die Themen wurden immer kühner und schliesslich kam man auf die Homosexuali-

tät. Und hier, meint nun der Abteilungsleiter, sei ihm der «erste Verdacht» gekommen. Seine Gesprächspartner setzten sich nämlich leidenschaftlich für die Homosexualität ein, vertraten radikale Ansichten, wie Befürwortung von Heirat unter Männern, und meinten, Liebe unter Homosexuellen sei genauso natürlich wie Liebe zwischen Mann und Frau.

Dem Abteilungsleiter stellten sich bei diesen Thesen die Haare auf. Er bezeichnet sich zwar als modern, doch die Ansichten seiner Partner waren ihm denn doch zuviel — und er sagte es auch und nannte die Männerliebe eine «Schweinerei».

Damit kam er bei seinen Gesprächspartnern an die Richtigen. Er wurde ausgelacht, Spiesser genannt, seine Thesen als prüde und veraltet bezeichnet und seine Geisteshaltung mit engstirnig betitelt.

Solcherart in die Enge getrieben, meinte der «Spiesser», sie (seine Gesprächspartner) tun gerade so, als ob sie selbst zur dieser «Fakultät» gehörten.

Diese «Unterstellung» wirkte wie Oel ins Feuer der Modernen, die Debatte wurde immer hitziger und wilder, schliesslich stand der Verkäufer auf, stellte sich zum Abteilungsleiter und legte ihm, während er auf ihn einredete, die Hand auf die Schulter — und verstärkte damit «Burlis» Verdacht, denn wie dieser nun behauptet, «knetete» ihm der Turnfreund «leidenschaftlich» die Schulter!

Aber auch das Schulterkneten hätte ihn noch nicht vollends überzeugt, erst bei «Weinprobe» liess seinen «Verdacht zur furchtbaren Gewissheit» werden, dass bei den Pro-Homo-Reden nicht nur «Toleranz» im Spiel war.

Der Doktor, der bei der Diskussion immer den medizinischen Standpunkt beige-steuert hatte, schüttete, während der Verkäufer dem Unbelehrbaren die Schulter knetete, sein Weinglas aus. Der Wein ergoss sich auf die Hose des Abteilungsleiters. Und im nächsten Moment liess der Turnfreund, laut Angaben des Begossenen, die «Maske fallen».

Er zog nämlich sein Taschentuch und «trocknete» dem Abteilungsleiter die Hose ab. Und dabei soll er, laut «Burli», in Regionen vorgestossen sein, in denen eine fremde Männerhand normalerweise nichts zu suchen hat. Grund genug für den nunmehr bereits völlig verstörten Abteilungsleiter, die Wohnung des Verkäufers in eiligster Flucht zu verlassen.

Dabei vergass er seinen Mantel. Dieser wurde ihm mit einigen nicht gerade schmeichelhaften Bezeichnungen aus dem Fenster nachgeworfen. Das ärgerte «Burli» derart, dass er noch ein Nachtlokal aufsuchte, um dort seinen Aerger hinunterzuspülen. Und dort traf er wieder einige Bekannte, denen er gleich sein «schreckliches Erlebnis» erzählte.

Verständlich, dass es schnell die Runde in Amstetten machte und so auch an die Ohren der beiden Betroffenen langte. Die nun ihre Version des Abends bekanntmachten: Sie setzten sich nur deshalb so für die Homosexualität ein, weil «Burli» so dagegen war und sie ihn reizen wollten, die Hand auf der Schulter habe keinerlei Nebenabsichten gehabt, und die Trocknungsaktion auf der Hose sei aus reiner Hilfsbereitschaft geschehen.

Der Abteilungsleiter weicht trotz dieser «Entgegnung» keinen Zentimeter von seiner Ueberzeugung ab, dass bei den zwei Amstettnern etwas nicht stimme. «Ich kenne mich aus, ich weiss alles», antwortet er verbissen jedem, der ihn deswegen anspricht.

Die Reaktionen der zwei Betroffenen sind verschieden. Während es der Mediziner mehr von der humorvollen Seite sieht und meint, der Abteilungsleiter sei reif für einen Psychiater, traf es den ledigen Verkäufer schwerer. Seine Freundin, die aus einer angesehenen Familie stammt, verliess ihn sofort, als sie über ihn «aufgeklärt» wurde.

«Echo der Heimat», Wien, 20.III.1966